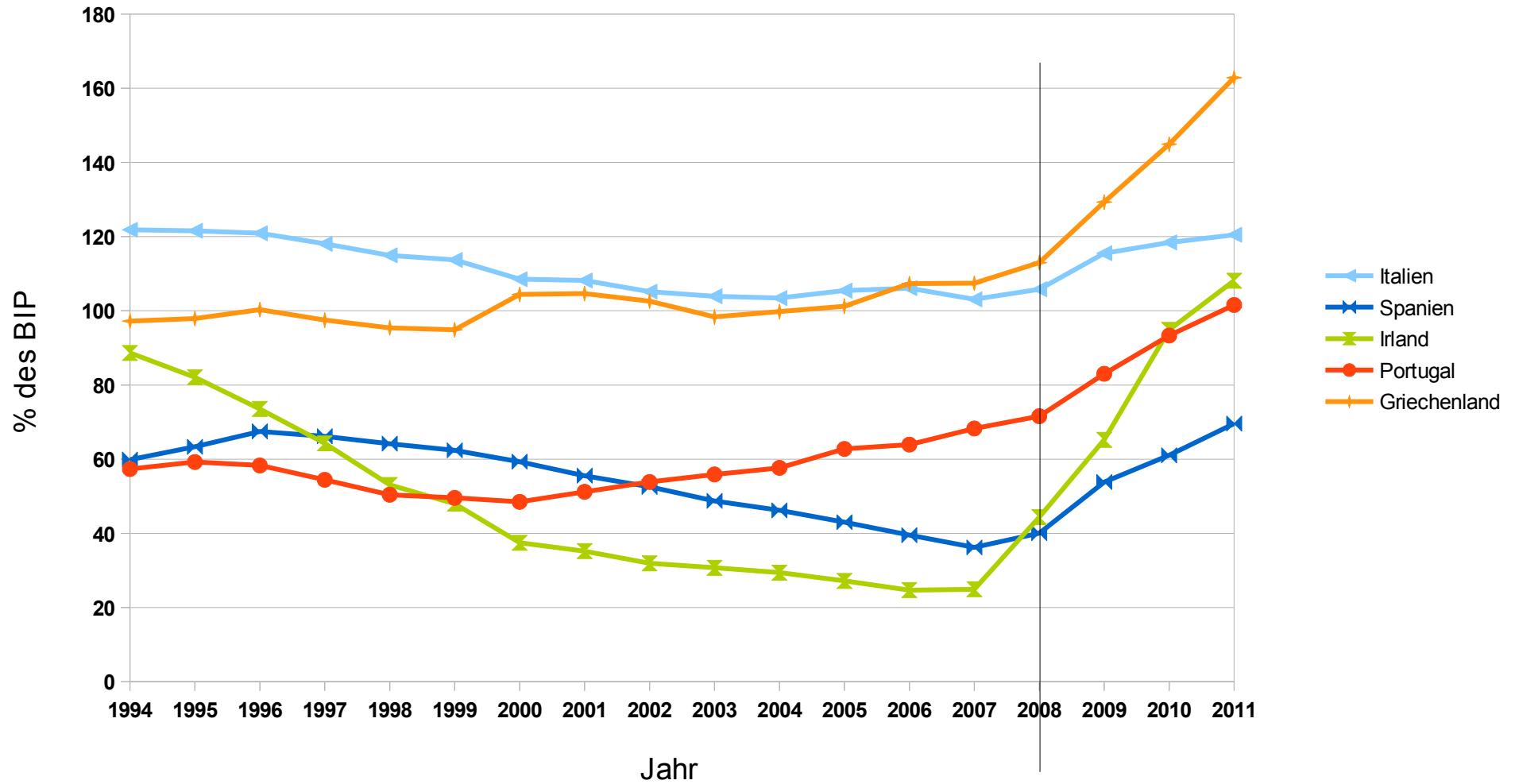


In Grafik 1 wird deutlich, dass die Eurokrise keine Staatsschuldenkrise im Sinne der bisherigen Mainstreamdarstellung ist. Bis zum Jahr 2007 sind die Staatsschulden gemessen an der Wirtschaftskraft in der Mehrzahl der sog. Krisenländer der Eurozone gefallen, besonders deutlich ist dies im Fall von Irland und Spanien, die zudem ein sehr niedriges Niveau an Staatsverschuldung aufwiesen. In Griechenland und Portugal gab es zunächst nur einen mäßigen Anstieg. Mit dem Durchschlagen der Finanzmarktkrise innerhalb Europas (Stichwort: “Lehman Brothers”) kam es dann aufgrund von Rezession, steigenden Aufwendungen gegen Arbeitslosigkeit, Konjunkturpaketen, v.a. aber aufgrund der Übernahme von Schulden aus dem Finanzsektor (Stichwort: “systemrelevant”) geradezu zu einer Explosion der öffentlichen Verschuldung. Hier wurde also die Durchschnittsbevölkerung über den öffentlichen Sektor herangezogen, um die Vermögen der Reichen zu retten. Festzuhalten ist somit, dass der rapide Anstieg der öffentlichen Verschuldung nicht darauf zurückzuführen ist, dass den Bevölkerungsmehrheiten Geschenke gemacht wurden oder diese kollektiv über ihre Verhältnisse lebten. Geschenke wurden hier nur an die Finanzmarktprofiteure, also die Vermögenden verteilt.

Grafik 2 fasst diese Entwicklung noch einmal für die o.g. Länder insgesamt zusammen (BIP-gewichtetes Mittel).

Grafik 1

Staatsschulden (brutto)



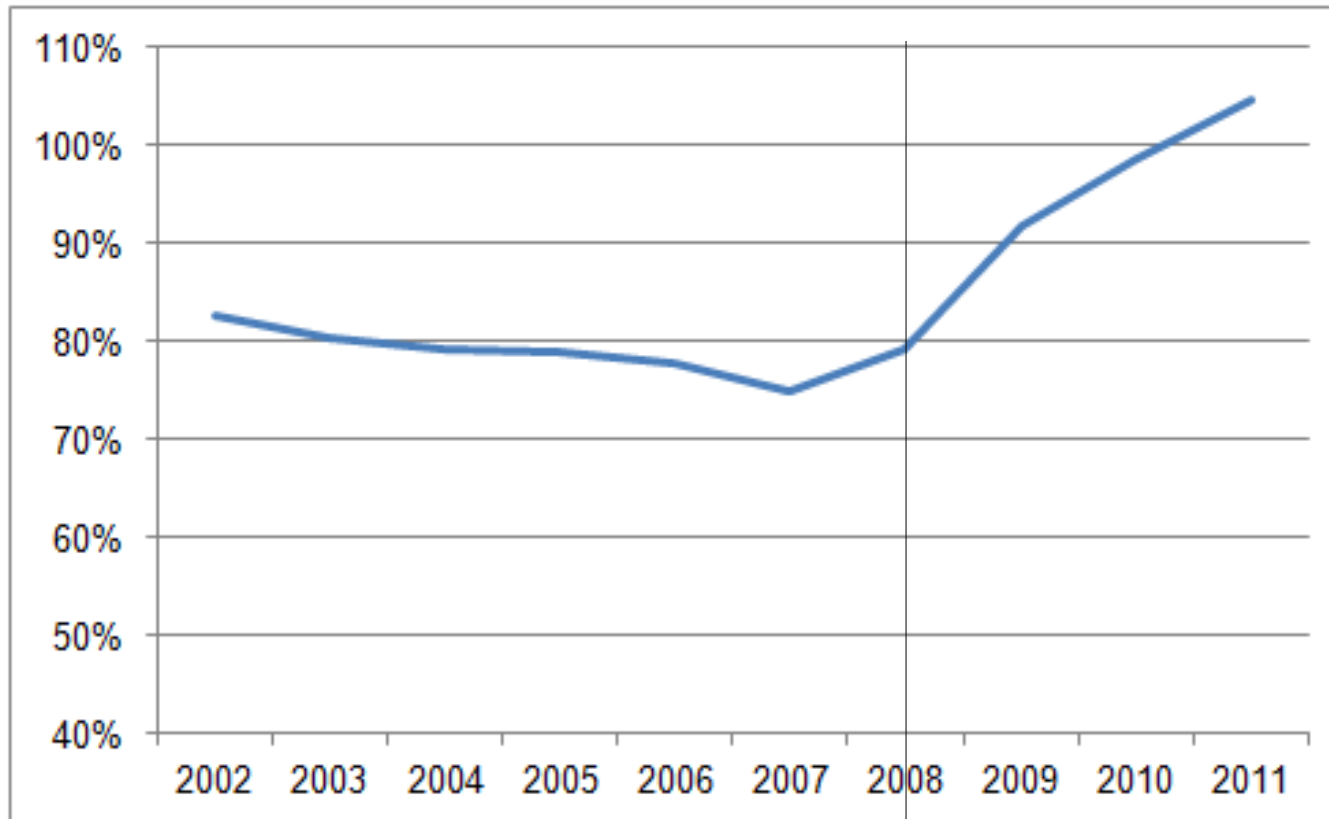
Datenquelle: AMECO

Bankenrettung und
Konjunkturpakete

Grafik 2

Staatsschulden (% des BIP)

(gewichtetes Mittel: Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, Irland)



Bankenrettung und
Konjunkturpakete

Datenquelle: Eurostat

Der Staatsschuldenstand erklärt allerdings nicht, weshalb gerade die Länder in Südeuropa in einer Problemlage sind, da auch andere Staatssektoren in Europa stark verschuldet sind. (Japan als nicht europäisches Vergleichsland hat sogar eine Staatsschuldenquote von über 200% ohne diesbezüglich in Finanzierungsschwierigkeiten zu kommen). Eine bessere Erklärung ist daher jene, auf die Heiner Flassbeck in seinen vielen Artikeln, Vorträgen und sonstigen Reden schon seit langer Zeit hinweist:

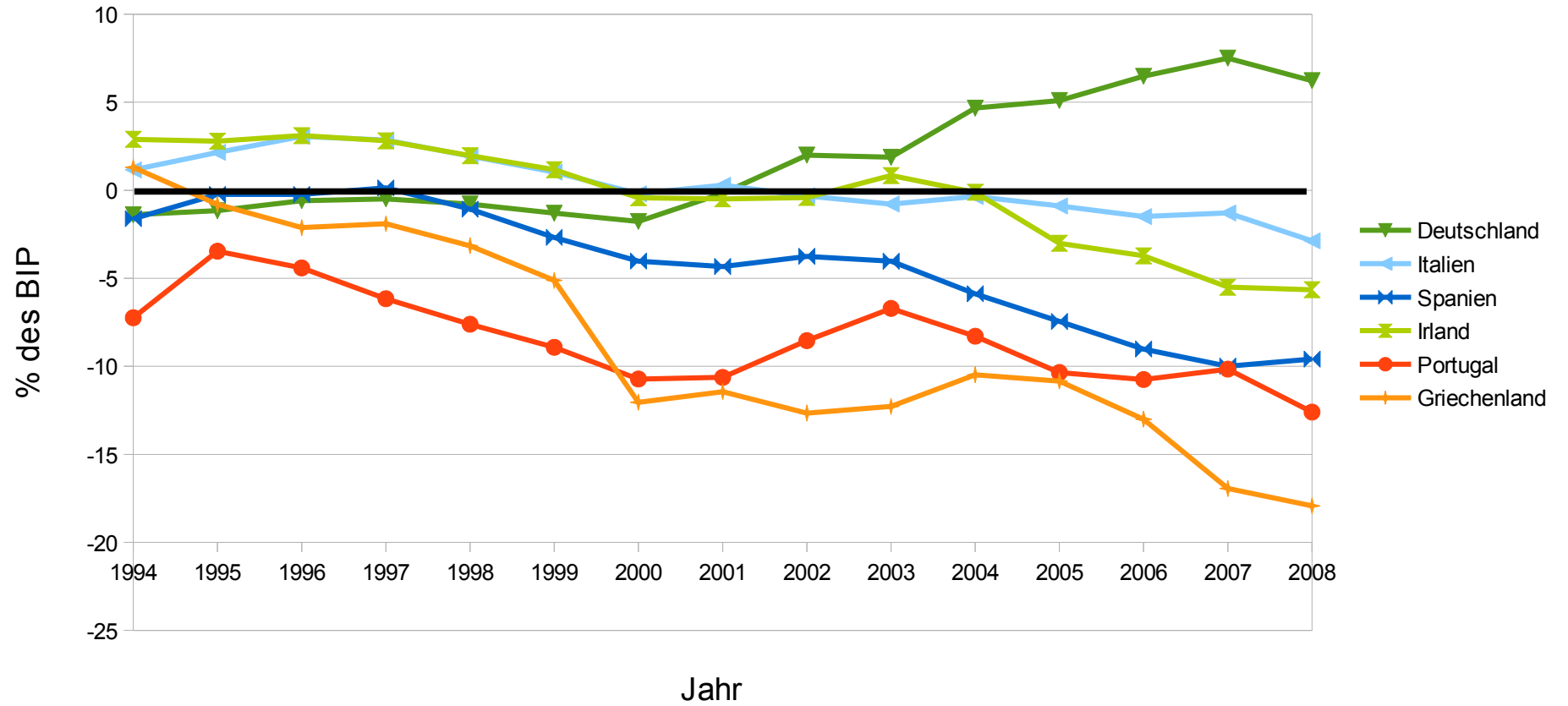
Die Länder Südeuropas haben große Defizite in der Leistungsbilanz. Das heißt, dass sie sich als Gesamtwirtschaften (Summe von Staatssektor, Privatsektor, Unternehmenssektor, Bankensektor) immer weiter gegenüber anderen Ländern verschulden. Grund hierfür ist v.a., dass sie mehr Waren und Dienstleistungen aus anderen Ländern kaufen als dorthin verkaufen. Schaut man sich die Reihenfolge der jährlichen Leistungsbilanzdefizite gemessen an der jeweiligen Wirtschaftskraft an, entspricht diese nahezu exakt der Rangfolge der wahrnehmbaren Krisenhaftigkeit dieser Länder (Grafik 3).

In Grafik 3 und Grafik 4 wird auch deutlich, wer die Gegenposition zu diesen Verbindlichkeiten einnimmt: Deutschland.

Hätte es die Länder in Südeuropa nicht gegeben, denen Deutschland seine Exportüberschüsse aufdrücken konnte, hätte Deutschland die Hauptquelle für sein Wirtschaftswachstum im letzten Jahrzehnt selbst erzeugen müssen (z.B. durch Steigerung von Löhnen, Renten und Sozialleistungen statt Gewinnen).

Grafik 3

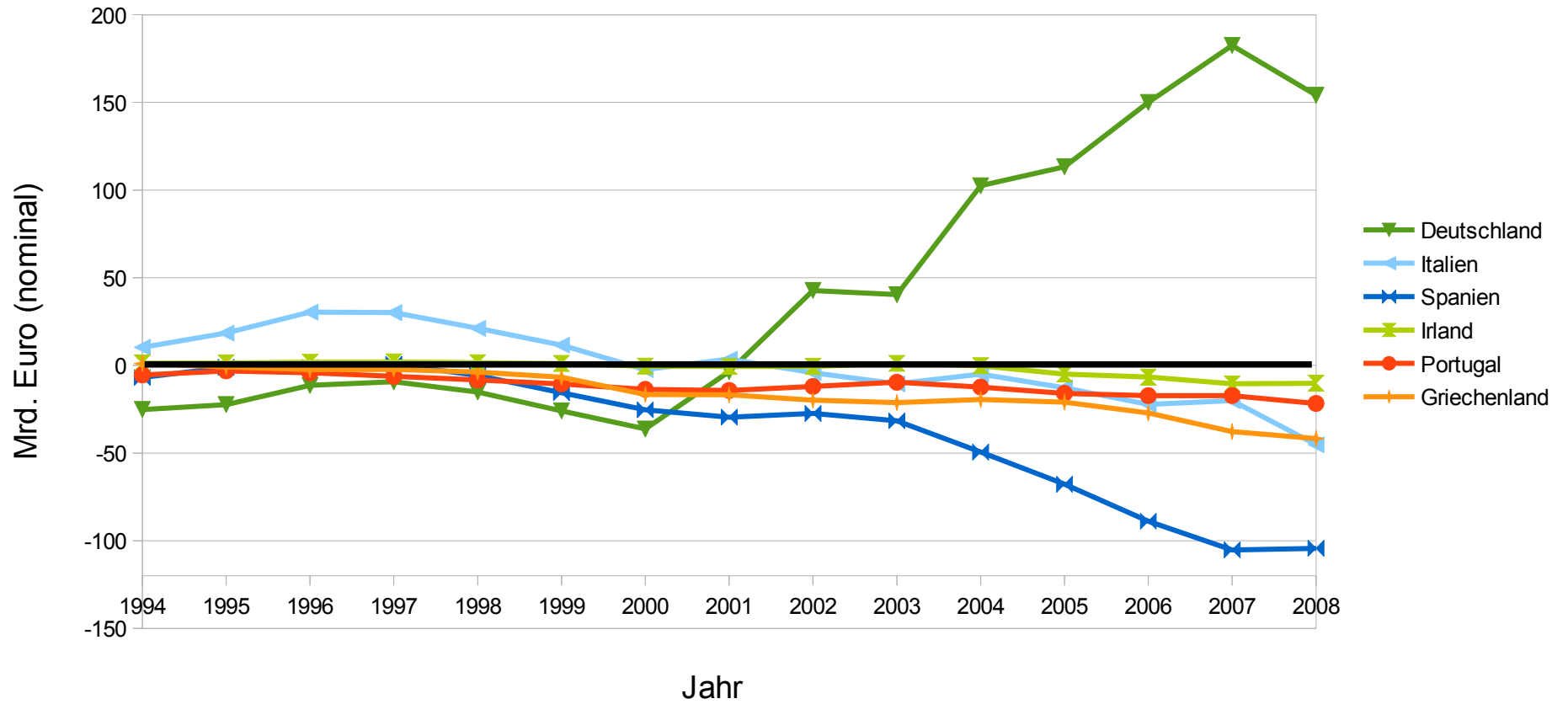
Leistungsbilanzsaldo



Datenquelle: AMECO

Grafik 4

Leistungsbilanzsaldo



Datenquelle: AMECO

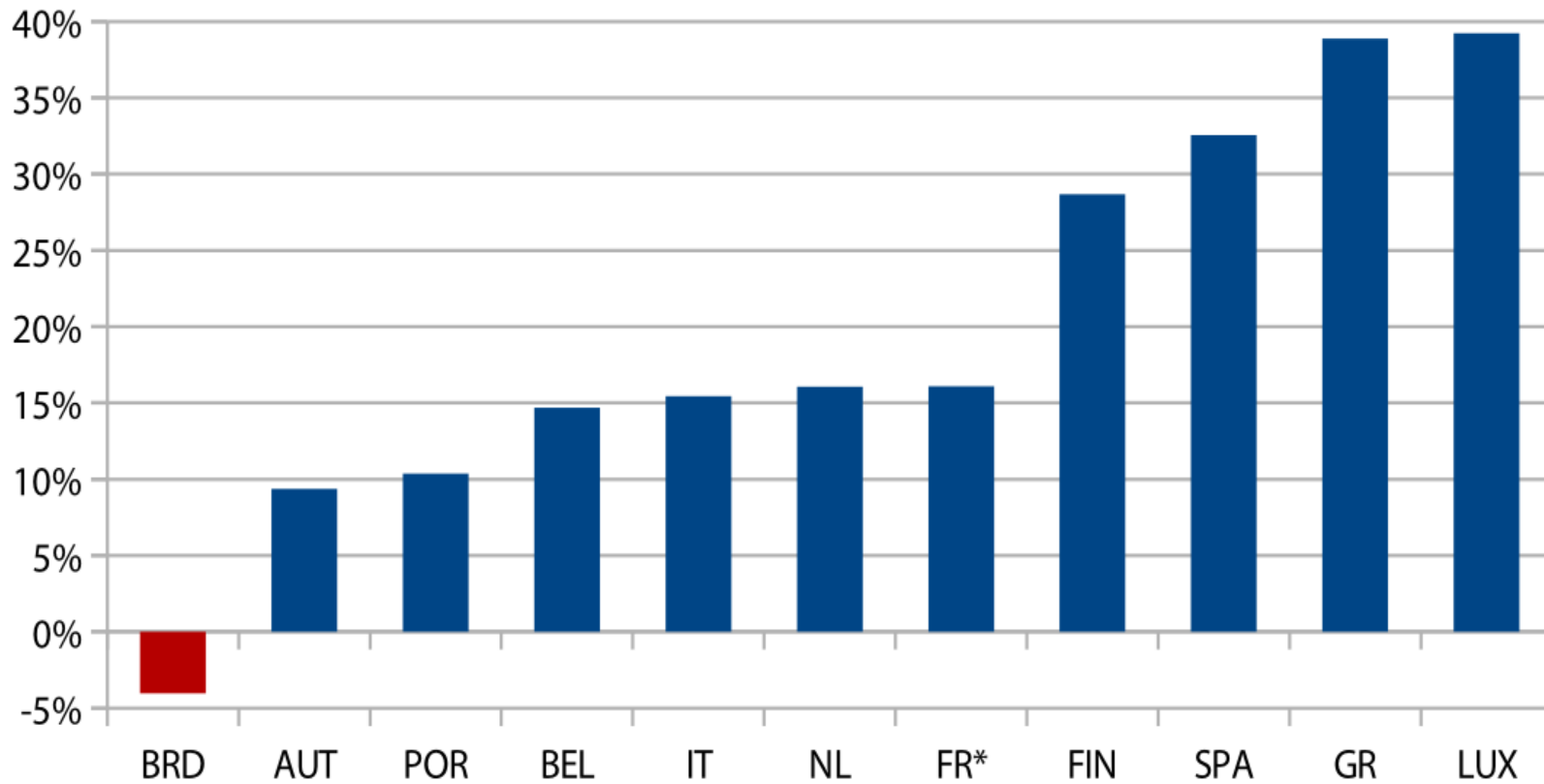
Grafik 5 macht deutlich, weshalb gerade Deutschland (genauer: das deutsche Kapital) der Hauptprofiteur der Außenhandelsdefizite Südeuropas ist: Während alle anderen Länder in der EU teilweise deutliche Reallohnsteigerungen für ihre Beschäftigten hatten, gab es in Deutschland von 2000 bis 2008 einen realen Lohnabfall in der Summe über alle Beschäftigten. Diese krasse Entwicklung (besonders im internationalen Vergleich) ist einmalig in der Geschichte der Bundesrepublik und Resultat von Sozialabbau, Arbeits"markt"deregulierung und Agenda 2010. Im letzten Jahrzehnt entstand ein Niedriglohnsektor hierzulande, der die Preise der Exportgüter so gedrückt hat, dass die ausländischen Unternehmen und Verbraucher zunehmend deutsche Produkte gekauft haben.

Zitat Gerhard Schröder (World Economic Forum, 2005, Davos):

„Wir müssen und wir haben unseren Arbeitsmarkt liberalisiert. Wir haben einen der besten Niedriglohnsektoren aufgebaut, den es in Europa gibt.“

Grafik 5

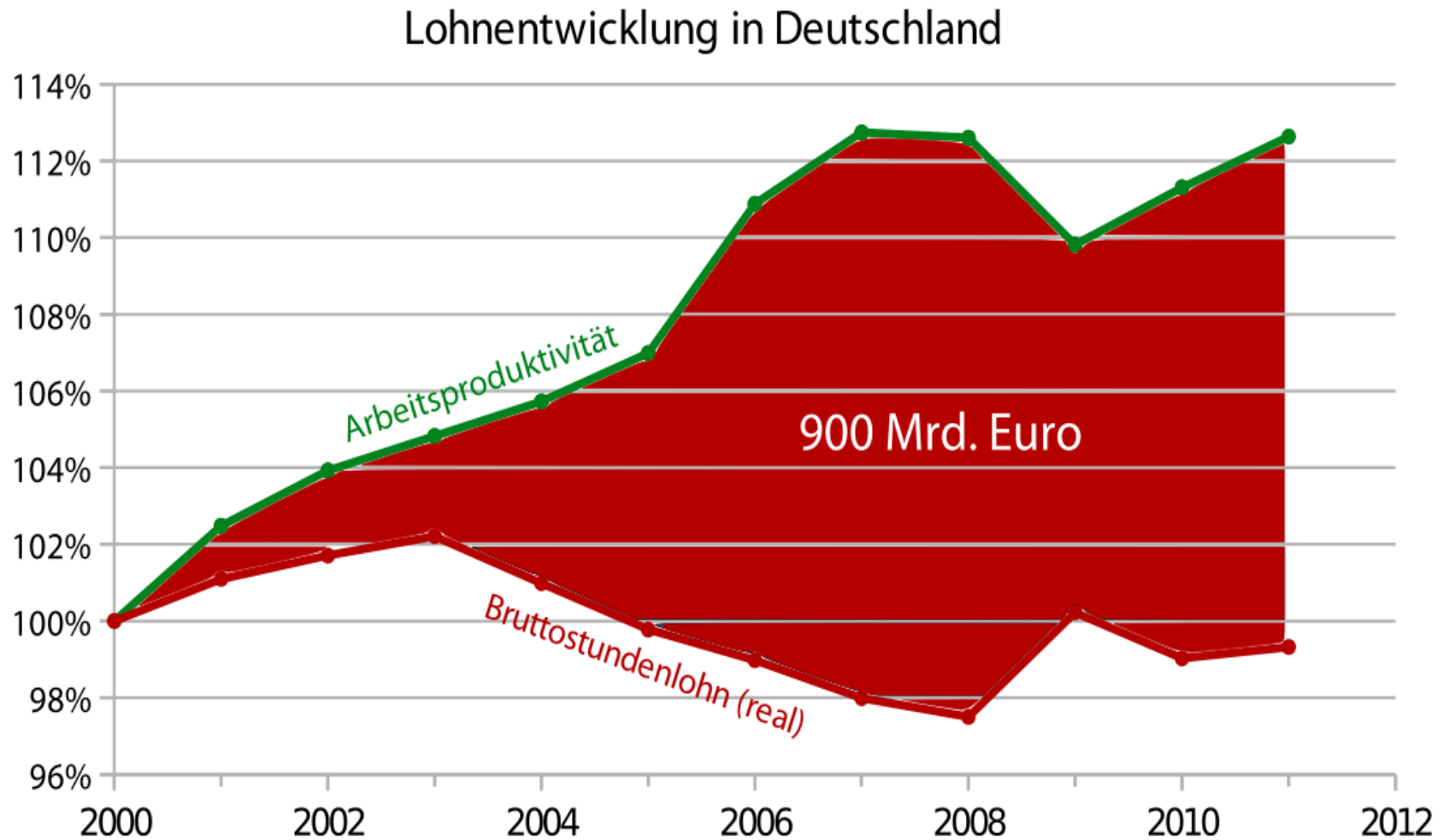
Entwicklung der Arbeitnehmerentgelte in der Eurozone (2000-2008, Q2)



Datenquelle: AMECO

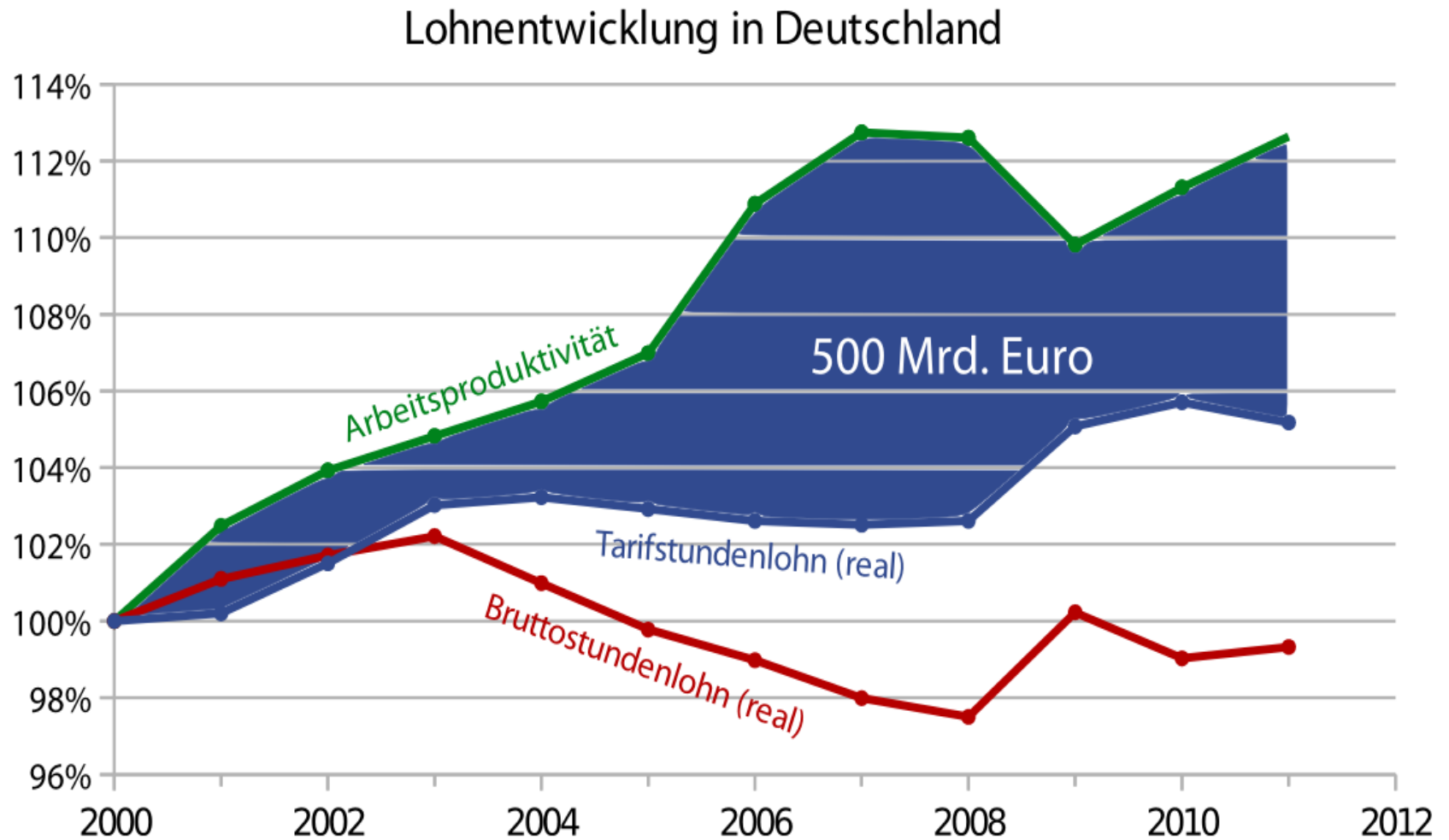
Wie frech diese Entwicklung ist, zeigt sich in Grafik 6 bis 8. Obwohl die Produktivität hierzulande deutlich gestiegen ist, erhielten die abhängig Beschäftigten insgesamt eine Lohnsenkung. Hierdurch ist von 2000 bis 2011 eine Lücke von 900 Mrd. Euro entstanden. Dies ist also der Lohn, den man den Beschäftigten vorenthalten hat, indem man sie überhaupt nicht am Produktivitätszuwachs beteiligt hat. Die Grafiken zeigen außerdem, dass auch für jene Beschäftigten, die unter Tarifvertrag standen, kaum Lohnsteigerung stattfand und sie auch dort jenseits der Produktivitätsentwicklung lag. Selbst im produzierenden Gewerbe (zu dem Automobilbranche oder chemische Industrie zählen), also innerhalb jener Beschäftigtengruppen, die noch organisatorisch am stärksten aufgestellt sind, waren die Lohnsteigerungen weit entfernt von der Produktivitätsentwicklung. Selbst wenn die Löhne aller Beschäftigten hierzulande prozentual so gestiegen wären wie im (relativ gut organisierten) produzierenden Gewerbe, würde die Lohnlücke zur Produktivitätsentwicklung dennoch insgesamt über die Jahre 400 Mrd. Euro betragen.

Grafik 6



Datenquelle: AMECO, statistisches Bundesamt, WSI-Tarifarchiv

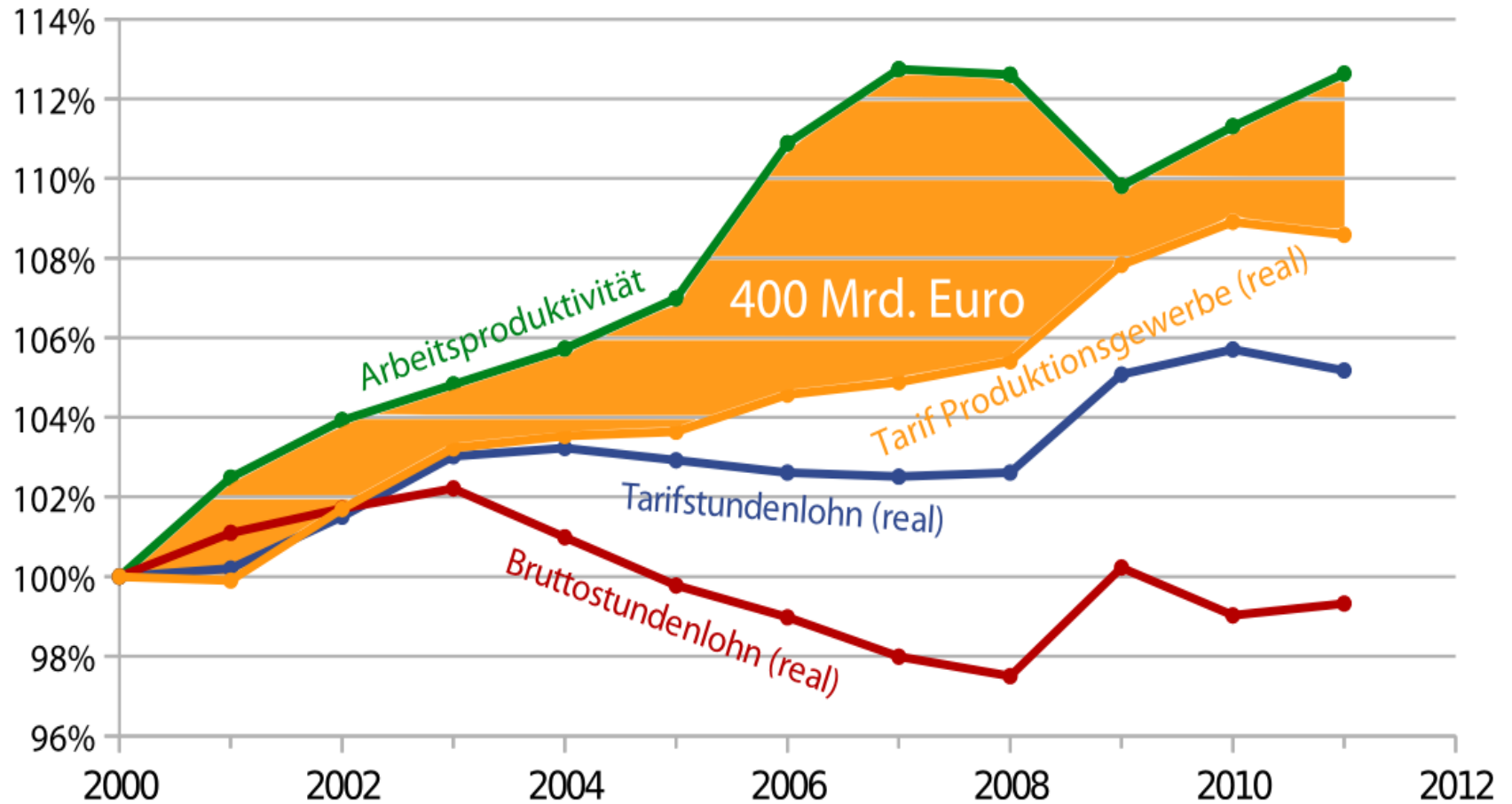
Grafik 7



Datenquelle: AMECO, statistisches Bundesamt, WSI-Tarifarchiv

Grafik 8

Lohnentwicklung in Deutschland



In Grafik 9 wird deutlich, wie das europaweite Gegeneinander-Ausspielen der abhängig Beschäftigten sich ereignet. Die Krisenländer, die abhängig von "Hilfs"krediten der EU oder der EZB sind, werden nun ihrerseits zu Lohnsenkungsprogrammen (z.B. Verlagerung der Tarifebene auf die Betriebsebene, dies bei steigender Massenarbeitslosigkeit) veranlasst. Anstatt also deutsche Löhne zu steigern, da die Fehlentwicklung v.a. in Deutschland lag (erinnere Auswirkung hierzulande: Altersarmut, Niedriglohn, leere öffentliche Kassen), wird in Südeuropa eine Verarmungspolitik gegen die Bevölkerungsmehrheit betrieben.

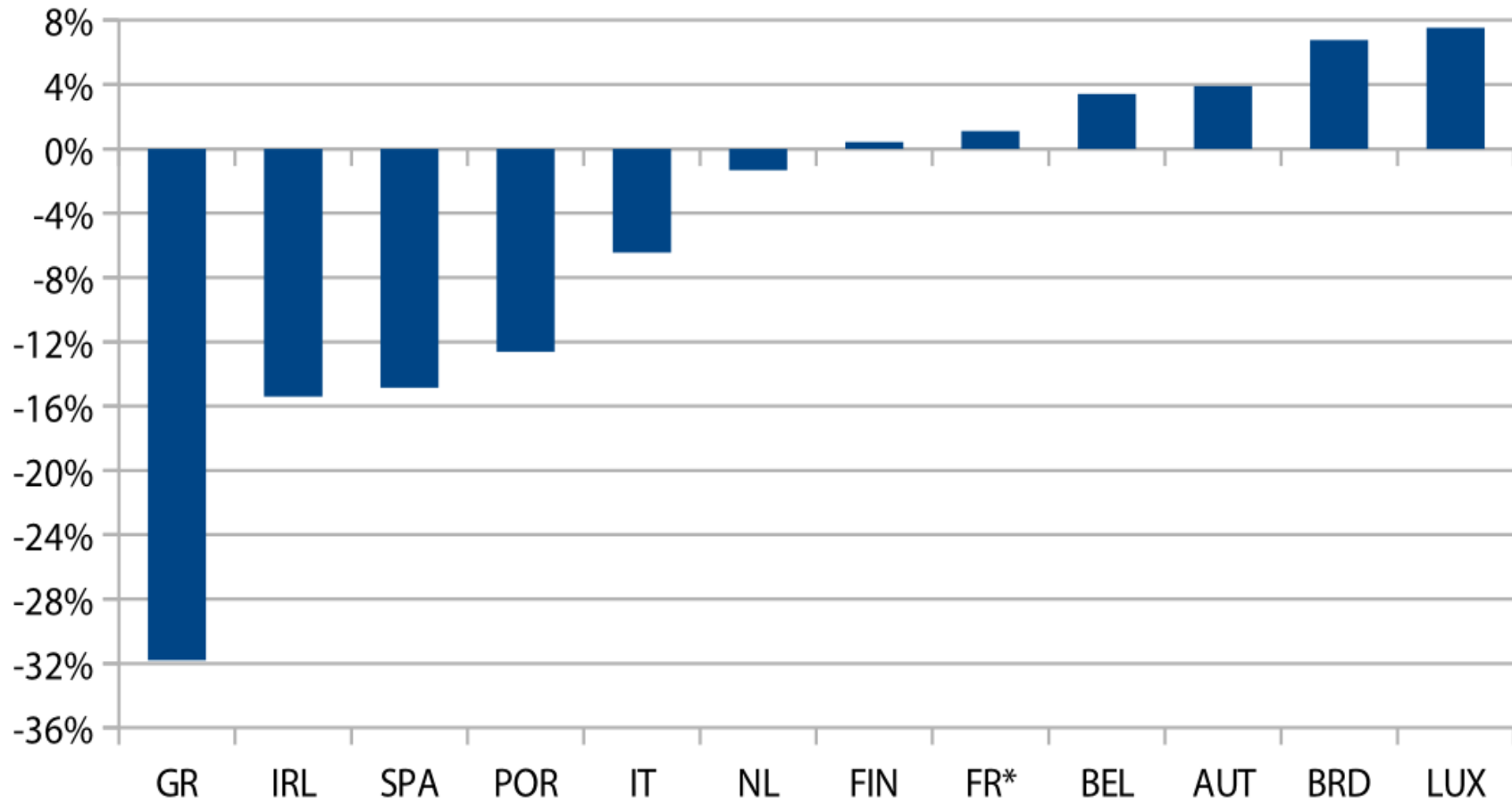
Ein Zitat aus Vortragsfolien der in Hamburg ansässigen Berenberg Bank dokumentiert hier die Perspektive der Machthabenden. Es wird deutlich ausgesprochen, wie die Eurozone per Konstruktion besonders gut geeignet ist, die Menschen über Landesgrenzen und somit Wahlgrenzen hinweg gegeneinander auszuspielen und sie dem "market pressure" zu unterwerfen:

"[...] In the Eurozone, there are no easy ways to escape market pressures. As in a nation, the weak need the solidarity of the strong. But unlike in a nation, the weak do not vote in the elections of the strong. As a result, Germany can impose much tougher conditions on Spain than London could impose on Glasgow. [...]"

(Berenberg Bank, Euro crisis: containing contagion, 1. Juni 2012)

Grafik 9

Entwicklung der Arbeitnehmerentgelte in der Eurozone (2008-2012, Q2)



Datenquelle: AMECO

Grafik 10 und Grafik 11 verdeutlichen die in Südeuropa durch die Kürzungsprogramme eingeleitete Explosion der Arbeitslosigkeit, die nun aufgrund von Wirtschaftseinbrüchen (Grafik 12) immer neue Rekordhöhen einnimmt.

Dass es bei den Kürzungsprogrammen (Propagandabegriff: "Sparprogramme") nicht um die Senkung der Staatsschuldenquote geht (diese steigt aufgrund von Wirtschaftseinbrüchen und Einnahmeausfällen), verdeutlicht schließlich das Zitat des Bildzeitungsökonomien und führenden neoliberalen Wirtschaftsvertreters Hans-Werner Sinn im Interview mit der Berliner Zeitung vom 23.11.2012:

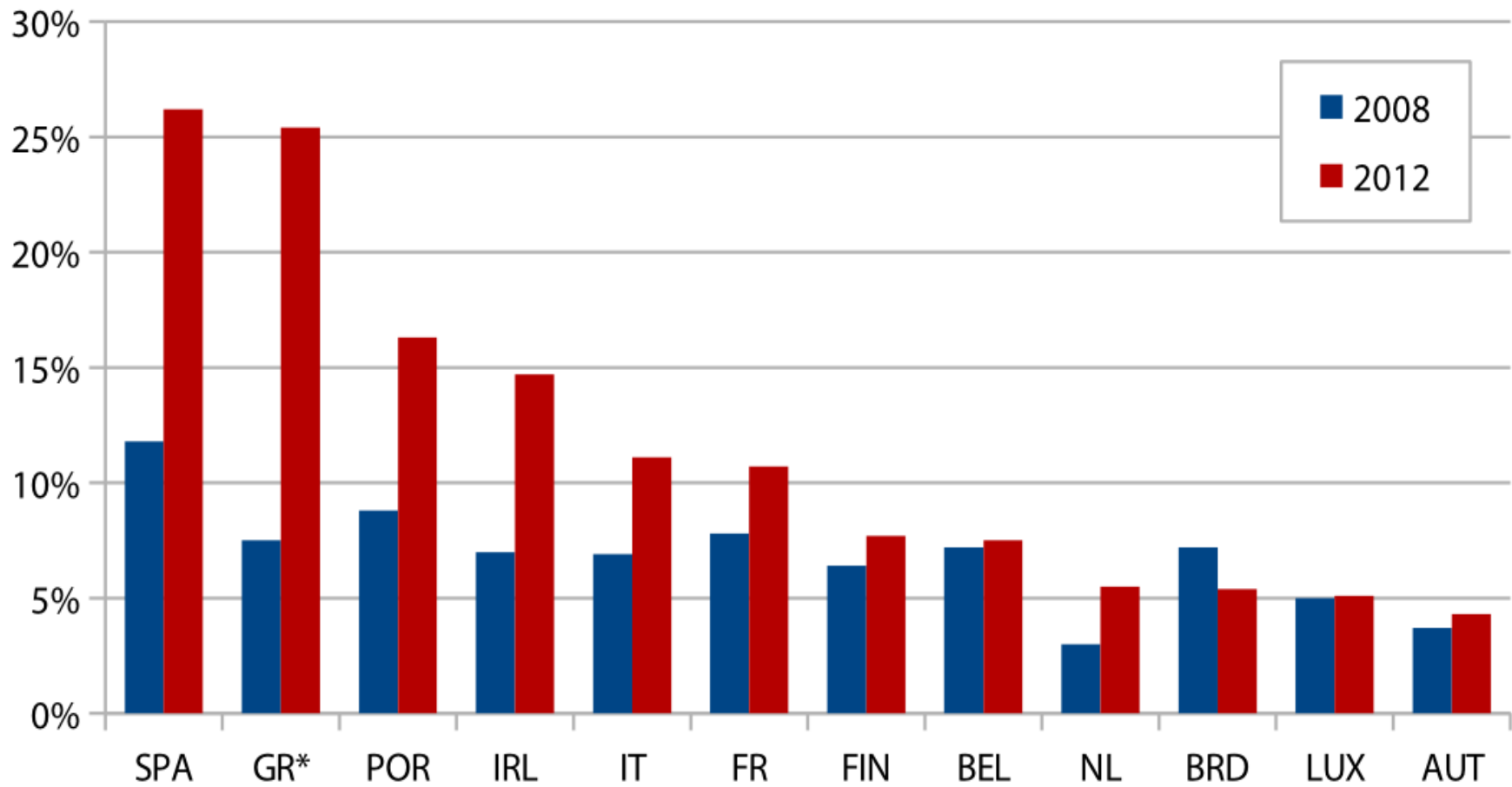
„[...] **Berliner Zeitung:** „Aber das sind doch zwei unterschiedliche Dinge: Zum einen die Sparprogramme der Regierungen. Zum anderen Maßnahmen zur Lohnsenkung, die ein Land wieder wettbewerbsfähig machen sollen?“

Hans-Werner Sinn: „Das ist dasselbe: Die Sparprogramme führen zu Wirtschaftsflaute und Arbeitslosigkeit. Damit sinken die Löhne und das Preisniveau, und die Wettbewerbsfähigkeit wird wieder hergestellt. Das geht im Euro nur durch ein Tal der Tränen.“ [...]"

Dass das von ihm so gern beschworene Tal der Tränen kein Tal, sondern ein existentieller Abgrund ist, dürfte den Menschen in Südeuropa sehr deutlich sein. Es bleibt zu hoffen, dass auch die Menschen hierzulande dieses Spiel des forcierten Verelendungswettbewerbs allmählich durchschauen und sich auflehnen.

Grafik 10

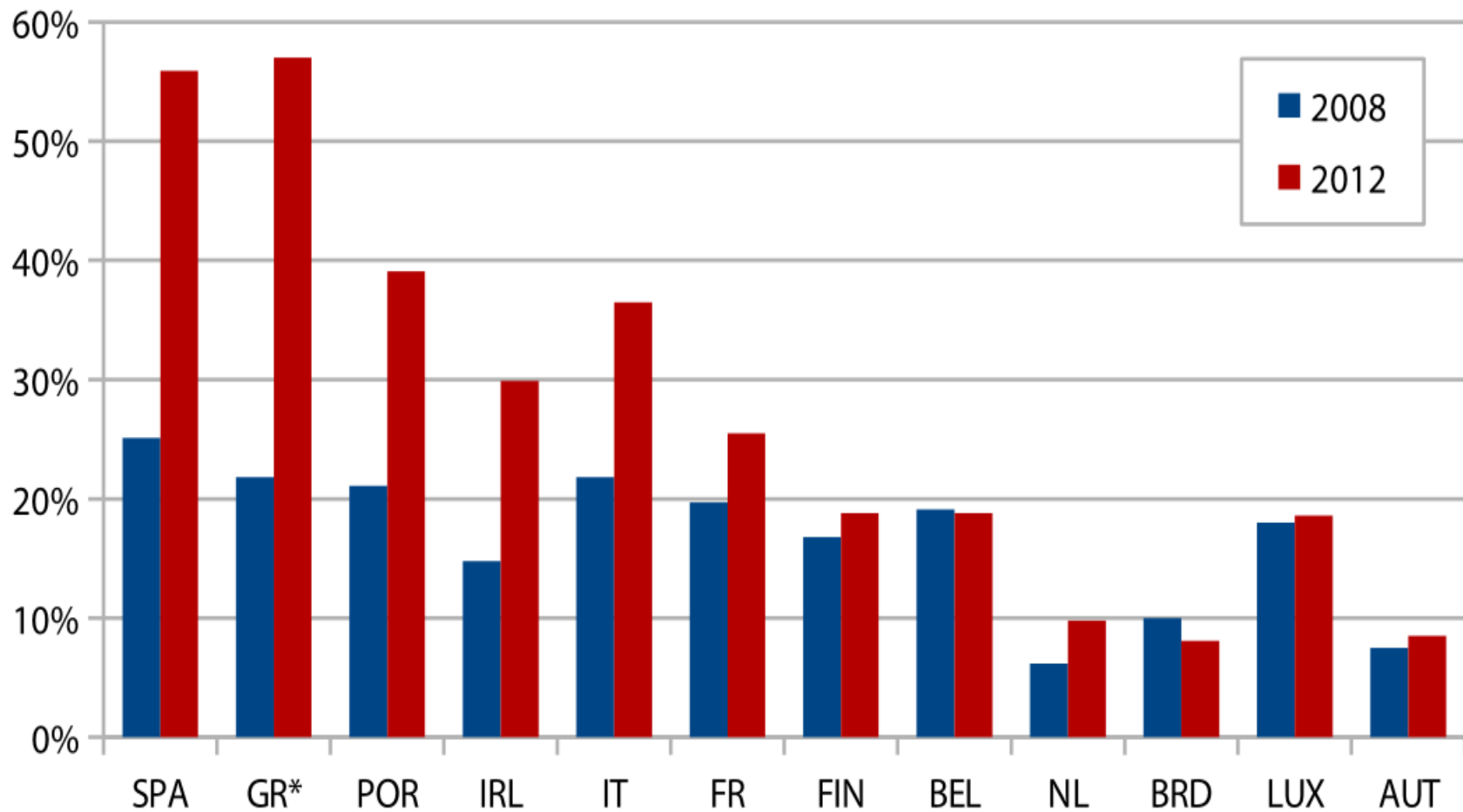
Arbeitslosigkeit in der Eurozone



Datenquelle: AMECO

Grafik 11

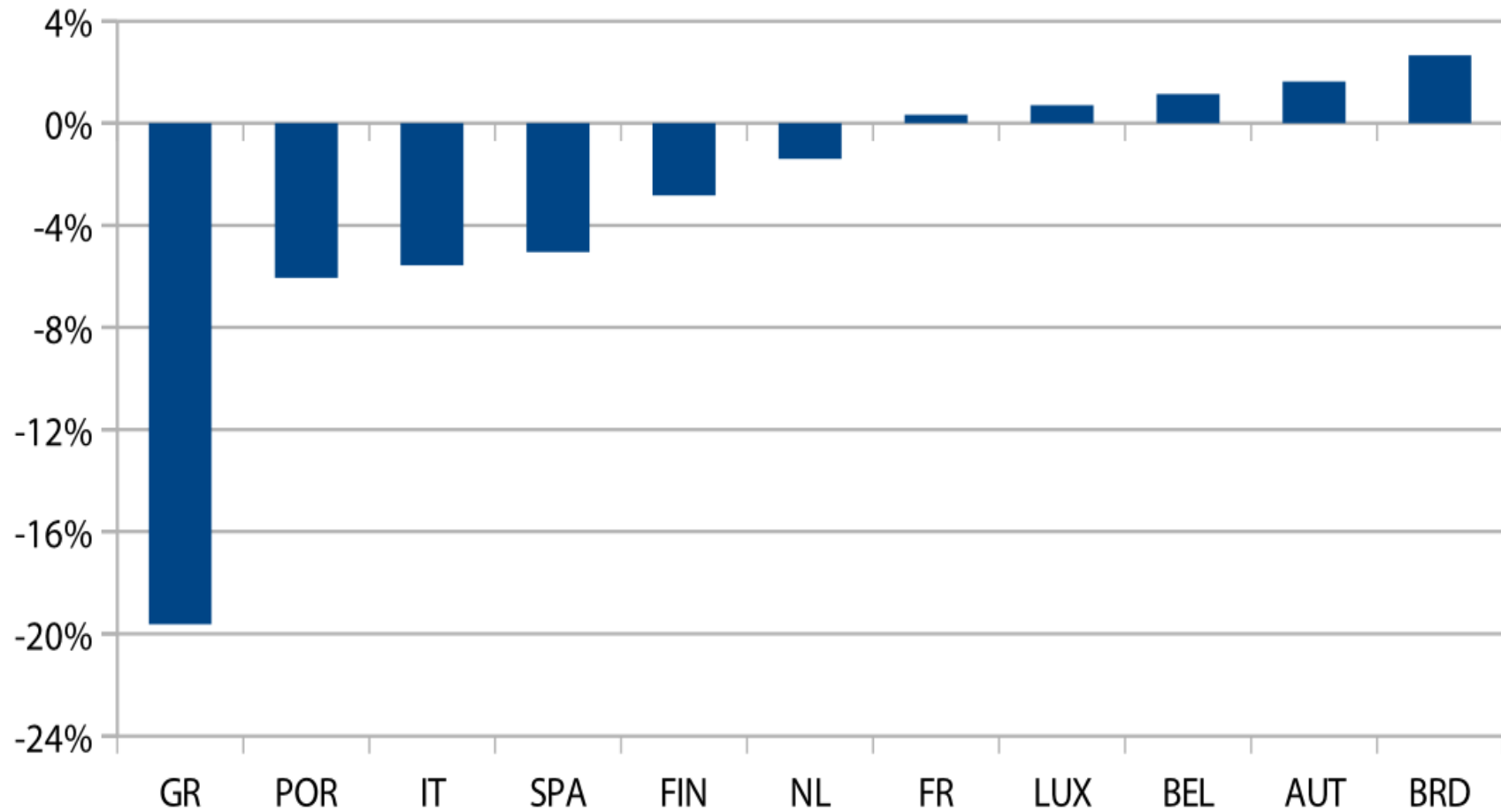
Jungendarbeitslosigkeit (< 25 J.) in der Eurozone



Datenquelle: AMECO

Grafik 12

Entwicklung des BIPs (real) in der Eurozone (2008-2012)



Datenquelle: AMECO